Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe.

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure zweimalig ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 40 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: Jägerstraße 17, Fernsprech-Anschluß: Amt Lützow 4607.

Nr. 511. Mittwoch, den 7. Oktober. 1914.

Die Belagerung von Antwerpen.

Die Haltung Rumäniens. — Blutige Zusammenstöße in Aegypten. — Die Lage bei Tournai. Kriegssteuer in Belgien und in Frankreich.

Rumänien.

P. R. Wir haben in diesen ersten Kriegswochen lernen müssen, daß wir mit Oesterreich-Ungarn zusammen ganz allein einer Welt von Feinden gegenüberstehen, und wenn wir uns auch freudig des Schillerschen Worts erinnern, daß der Starke am mächtigsten allein ist, wollen wir doch der inneren Gründe wegen den Ernst der Tatsache, daß keiner der Staaten, die wir uns befreundet wähnten, in der Stunde der Not auf unsere Seite trat, nicht unterschätzen. Wir fühlen das ja alle: was unsere Diplomaten versäumten und verfehlten, muß nun unser Volk in Waffen durch verdoppelte Opfer wieder gut machen.

Rumäniens Beispiel zeigt vielleicht am deutlichsten, wieviel versäumt wurde. Noch vor wenigen Jahren wäre der Gedanke, daß in einem eventuellen Konflikt zwischen Rußland und den Zentralmächten sich König Karols Reich zu unsern Feinden neigen könnte, geradezu absurd erschienen: wenn man die Stärkeverteilung zwischen Dreibund und Zweibund abwog, zählte man ohne weiteres die sieben rumänischen Korps zu den unsern. Und tatsächlich war bis vor kurzem die Erinnerung an 1878 und die Erkenntnis der russischen Gefahr in Rumänien so lebendig, daß damit die Orientierung der rumänischen Politik ohne weiteres gegeben war.

Man erinnere sich der Tatsachen: Als 1877 Rußland gegen die Türkei zu Felde zog, wußte man bereits in Rumänien, was auf dem Spiele stand, wenn Rußland restlos siegen würde: daß nur durch die Abdrängung des Königreichs vom Meer für die Russen der ersehnte Weg nach Konstantinopel offen stand. In der Erkenntnis dieser ungeheuren Gefahr fand damals der junge Staat den Mut, Rußland den bedingungslos verlangten Durchzug seiner Heere nur gegen die feierliche Garantie des ungeschmälerten Territorialbesitzes zu gewähren. Die Zusage wurde geleistet und beschworen, und im Vertrauen darauf kam der damalige Fürst Karol, als die Lage der Russen fast verzweifelt war, mit seiner Armee dem Zaren zu Hilfe und eroberte am 10. Dezember Plewna für Rußland, was die Wendung des Krieges brachte. Aber nach dem Siege mußte Rumänien erfahren, was ein Zareneid gilt: ohne den feierlichen Protest des Fürsten auf Grund des Vertrages vom Frühling 1877 zu achten, riß Rußland Bessarabien mitsamt der nördlichen Donaumündung von Rumänien los, wofür das Land die damals als wertlos geltende Dobrudscha erhielt.

Seitdem blieb jahrzehntelang die Rückeroberung Bessarabiens, dieses reichen Landstriches zwischen Pruth und Dnjestr, in dem über eine Million Rumänier wohnen, das Ziel der nationalen Sehnsucht Rumäniens. Rußland war an Stelle der Türken der Herrscher des Landes geworden, von dessen Niederlage man viel erhoffte und von dessen Sieg man alles fürchtete.

Und heute? Noch ist der Traum Peters des Großen, das Andreaskreuz an Stelle des Halbmondes auf der Spitze der Hagia Sophia zu sehen, nicht ausgeträumt, und noch immer führt für Rußland der Weg nach Konstantinopel nur durch Bessarabien und die Dobrudscha. Und trotzdem wissen alle Kenner des Landes, daß die heutige Generation, die das Land regiert, und noch mehr die Jugend, vor allem die Jeunesse dorée Bularests, ausgesprochen zu Rußland neigen und von einer Zertrümmerung Oesterreichs die Verwirklichung des groß-rumänischen Gedankens erwarten.

Die Gründe für diese auffällige Wandlung sind verschiedener Natur. Zum Teil hängen sie damit zusammen, daß die Generation, die die Schmach von 1878 bewußt miterlebt hat — den König und einige wenige Parteiführer, z. B. den greisen Sturdza, ausgenommen —, nicht mehr am Ruder ist; dazu kommt, daß die große Neigung der wohlhabenden Klassen Rumäniens für Frankreich unwillkürlich auch auf den östlichen Alliierten der Republik übergegangen ist. Die Kinder der reichen Rumänen werden fast ausnahmslos in Frankreich erzogen, in Paris oder an der Riviera verbringen die Bojaren einen großen Teil des Jahres; und Bukarest, in dem mehrere französische Zeitungen erscheinen, hat wie Brüssel keinen größeren Ehrgeiz, als ein Klein-Paris zu sein. Dies Ueberwiegen des französischen Einflusses und der französischen Kultur spürt man überall, selbst auf den entlegensten Gutshöfen des Landes: wie an den deutschen Fürstenhöfen des 18. Jahrhunderts sprechen auch heute die Familien der oberen Stände Rumäniens untereinander vorzugsweise Französisch, und auf die vermeintliche romanische Abstammung, auf das sang romain, ist man in Rumänien jetzt stolzer als es je die Phanarioten dort auf ihr griechisches Fürstenblut waren.

Das alles, wie gesagt, hat den Boden vorbereitet für eine politische Annäherung an Frankreich und damit an Rußland, die vor allem von Paris aus äußerst geschickt durch allerhand kleine Mittel, die dem Ehrgeiz der Rumänen schmeicheln, sehr gefördert wurde.

Vielleicht aber hätte dies alles trotz des rollenden russischen Rubels weniger eine politische als eine reine kulturelle Wirkung gehabt, wenn nicht von der anderen Seite, von Oesterreich-Ungarn, Rumänien mehrfach verletzt worden wäre. Vor allem die Unterdrückung der Rumänen in Siebenbürgen durch die Madjaren erregte das Königreich immer aufs neue. Man darf nicht vergessen, daß in Siebenbürgen etwa 3½ Millionen Rumänen leben, die dort ziemlich kompakt wohnen und ebenso wie die Rumänen der Bukowina eine nationale Einheit mit ihren Volksgenossen jenseits der Karpathen bilden. Diese Siebenbürger Rumänen wurden von den Budapester Nationalisten genau oder vielleicht noch schlimmer als die Deutschen Ungarns in jeder Weise unterdrückt; ihre Schulen wurden vernachlässigt, der Gebrauch ihrer Sprache gehemmt, ihre politischen Rechte verkürzt und beschnitten. Kein Wunder, wenn sich daher eine rumänische Irredenta bildete, die sich als Ziel die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien steckte. Bessarabien geriet so allmählich in Vergessenheit. . .

Und dann kam der Balkankrieg, der in Rumänien eine tiefgehende Erbitterung gegen Bulgarien schuf, dessen allzu überragende Stellung den ruhigen Besitz der Dobrudscha gestört hätte, und wieder war es Oesterreich-Ungarn, das durch die Forderung der Revision des Bukarester Friedens zugunsten Bulgariens im Lande Enttäuschung und Verstimmung erregte.

So vollzog sich die immer deutlichere Annäherung an Rußland, die in dem Besuch des Kronprinzenpaares in Petersburg — der vielbewunderten Kronprinzessin aus dem englisch-russischen Zweige des koburgischen Hauses schreibt man besonders russophile Tendenzen zu — und dem Zarenbesuch in Konstanza ihren äußeren Ausdruck fanden, während der im Lande viel kommentierte angeblich geplante Besuch Kaiser Wilhelms ausblieb, obwohl der Hohenzollernkönig an der Donau im April seinen 75. Geburtstag feierte.

So stehen die Dinge in Rumänien — das muß leider ausgesprochen werden — heute für die Zentralmächte nicht annähernd mehr so günstig wie vor einigen Jahren; und das vorläufige Zurückweichen der Oesterreicher in Galizien hat in einem Teil des Landes unzweifelhaft die Wirkung gehabt, daß die Regierung bestürmt wird, aus der Neutralität herauszugehen. Die Spalten der französischen Zeitungen sind voll von Briefen zweibundbegeisterter rumänischer Politiker und alle möglichen Korporationen, angeblich sogar die Bukarester Universität, sollen die Regierung mit Petitionen bestürmen, das rumänische Heer gegen Ungarn zu führen.

Und trotzdem wollen und können wir nicht glauben, daß die rumänische Regierung diesem Treiben nachgeben und durch Unterstützung Rußlands ihr eigener Totengräber werden wird. Ein siegreiches Rußland würde ein freies, politisch und kommerziell selbständiges Rumänien nie dulden; und das Spiel von 1878 würde sich wiederholen: für Siebenbürgen würde Rumänien die Dobrudscha, und das heißt den Zugang zum Meer, für immer opfern müssen und so ein zwischen zwei Großmächten eingekeilter Kleinstaat ohne Zukunft werden.

Dieser Gefahr ist sich, wie wir aus bester Quelle erfahren, der greise König wohl bewußt und wir glauben zu wissen, daß er, der schon im ersten Balkankrieg gegen den Willen des Parlaments und des Volkes so klug und fest Rumäniens Neutralität wahrte, es als letztes Ziel und höchste Krönung seines so erfolggesegneten Lebens betrachtet, das Königreich, das sein ureigenes Werk ist, vor der russischen Umklammerung und vor dem abenteuerlichen Spiel mit seiner Existenz zu bewahren. Möge ein baldiger Sieg der deutsch-österreichischen Truppen in Polen dem König diese schwere Aufgabe erleichtern!

Die Lage vor Antwerpen.

Köln, 7. Oktober. Die „Köln. Ztg." veröffentlicht Mitteilungen des Rotterdamer „Manobde" aus dem belgischen Grenzorte Putte, wonach am Montag früh im Nethegebiet heftig gekämpft wurde. Wahrscheinlich sind die Deutschen in nördlicher Richtung vorgerückt. Sie begannen bereits die Beschießung in der Richtung auf Antwerpen. In drei bis vier Kilometer von Antwerpen abgelegenen Ortschaften richteten die Shrapnells bereits große Verheerungen an. Ein englisches, zwischen Linth und Lierre befindliches Hilfskorps mußte rückwärtige Bewegungen beginnen. Das ganze belgische Feldheer ist zwischen Antwerpen und Lierre zusammengezogen, woselbst ein heftiger Kampf im Gange ist.

Rotterdam, 7. Oktober. Nach Meldungen aus Antwerpen ist das belgische Kriegsministerium nach Ostende verlegt worden. An der Grenze umlaufende Gerüchte, daß auch die belgische Regierung bereits in Ostende sei, sind noch nicht bestätigt.

Nach einer Rotterdamer Meldung des „B. L." gab der Kommandant von Antwerpen bekannt, daß es jedem Bürger freisteht, die Stadt zu verlassen, daß er aber, solange die Belagerung dauert, nicht dorthin zurückkehren darf. In der Kathedrale wurde eine große Betstunde gehalten, bei der Kardinal Mercier zugegen war. Nach dem Gottesdienste stimmte die Orgel die Nationalhymne an, und eine Prozession mit dem Bild „Unserer lieben Frau von Antwerpen", der Beschützerin der Stadt, verließ die Kirche. Den Baldachin trugen die vornehmsten Bürger. Ferner wird gemeldet, daß die Stadt nach der Zerstörung der Wasserleitung schon seit einer Woche ohne Trinkwasser sei, wodurch die Gefahr einer Epidemie in den ärmeren Stadtteilen nahegerückt sei. Die Bevölkerung aus der Gegend um Antwerpen zieht noch immer in langem, traurigem Zug nach der holländischen Grenze.

Die Lage bei Tournai.

Der Korrespondent des „Nieuwe Rott. Courant" war am 1. Oktober in Tournai. Er berichtet über seine Erlebnisse:

Der Bahnhof wurde eben von Flüchtlingen gestürmt. Der Stab, der die Pässe visierte, war nervös. Autos standen zur Abfahrt bereit. Am Anfang des Weges nach Ath kommen französische und belgische Soldaten auf uns zugelaufen: „Was wollen Sie hier? Sie werden getötet! Die Deutschen stürmen. Hier sind unsere Toten. Die deutschen Maschinengewehre mähen alles weg." Aber schon pfeifen die Kugeln. Die Leute eilen wieder ins Gefecht. Vor uns liegt hinter einer Reihe Häuser der Weg nach Ath. Dort besetzten die Deutschen die Schule, aus der sie die Feinde beschießen. Die Franzosen suchen Deckung. Pferde werden zur Flucht fertig gehalten. Wir gehen weg. Unglaublich: Die Bürger sehen auf der Straße nach dem Gefecht, als ob's Theater wäre! Wir gehen über Courtrai nach Brüssel. Die Brücke bei Oudenaerde ist durch Belgier stark besetzt. Oestlich von Rinove stießen wir auf deutsche Posten. Wieviel gemütlicher sind sie als Franzosen und Belgier.

Die Lebensinteressen Englands.

London, 7. Oktober. In einem Leitartikel der „Daily News" über das britische Vorgehen in der Frage der bedingten Konterbande heißt es: Unser gesetzliches Recht, das Verfahren einzuschlagen, das wir gewählt haben, kann nicht bestritten werden. Wir haben die Londoner Erklärung nicht ratifiziert, deshalb ist sie für uns nicht bindend. Es würde nicht schwer sein, unsern Standpunkt mit dem der Neutralen in Einklang zu bringen, wenn letztere erwägen würden, daß Lebensinteressen für uns auf dem Spiele stehen.

Eine englische Anerkennung der deutschen Operationen.

London, 7. Oktober. Die „Times" zollen den kräftigen deutschen Operationen auf allen Fronten Anerkennung und führen aus, nur eine Nation mit fünf Millionen waffengeübten Männern könnte so viele Unternehmungen zu gleicher Zeit versuchen. Die Deutschen wiesen im ganzen sehr gute Leistungen auf, und wenn sie nur wüßten, den Krieg anständig zu führen, wären sie würdige Gegner. — Dazu bemerkt das W. T. B.: Die in den Ausführungen der „Times" enthaltene Anerkennung der deutschen Leistungen wiegt um so schwerer, als der Schlußsatz deutlich zeigt, wie widerwillig man sie uns zollt.

Belgiens und Frankreichs Kriegssteuern.

Dem „Berner Bund" wird aus Bordeaux gemeldet:

Das amtliche Verzeichnis der Kriegsentschädigungen, die bisher von den Deutschen den besetzten Gebieten auferlegt worden sind, ist folgendes: Brüssel 200 Millionen Franken, Provinz Lüttich 50 Millionen, Stadt Lüttich 10 Millionen, Löwen 100 000 Franken, Lille 7 200 000 Franken, Armentières 500 000 Franken, Lens 700 000 Franken, Roubaix und Tourcoing 1 Million, Dendermonde 1 Million, Provinz Brabant 450 Millionen, Gent 100 000 Franken, dazu 2200 Zigarren, 220 Fässchen Mineralwasser, 100 Fahr- und 10 Motorräder, Amiens 1 Million und 100 000 Zigarren, zusammen also 721 500 000 Franken, von denen aber nur ein sehr geringer Teil eingegangen ist. So hat Brüssel nur 30 Millionen abgegeben.

Blutige Zusammenstöße in Aegypten.

Nach der „Deutschen Tageszeitung" hätten in mehreren Städten Aegyptens blutige Zusammenstöße zwischen britischen Garnisonen und den einheimischen Mannschaften stattgefunden, die sich gegen eine Verschleppung auf die französischen Schlachtfelder auflehnen.

Konstantinopel, 7. Oktober. Der „Osmanische Lloyd" erfährt, daß es in Alexandrien und Kairo zu **blutigen Zusammenstößen zwischen Truppen und ägyptischen Eingeborenen** gekommen ist, da die Aegypter sich weigerten, sich nach Europa schicken zu lassen, um am Kriege teilzunehmen.

Die Drohungen des Dreiverbandes verfangen nicht.

Konstantinopel, 7. Oktober. Ein inspirierter Artikel des „Ikdam" antwortet auf die von der Petersburger „Nowoje Wremja" und dem Moskauer „Russkoje Slowo" gegen die Türkei gerichteten Angriffe. „Ikdam" führt aus, daß die Türkei für niemand Propaganda mache und ihre Neutralität bewahre, jedoch in der Weise, um ihre eigenen Interessen verteidigen zu können. Was die Drohung anbetreffe, daß England und Frankreich die Hafenstädte Syriens angreifen und besetzen könnten, so seien sie nicht ernst zu nehmen, da die islamitische Welt gegenwärtig aus ihrem langen Schlafe erwacht sei und beide genannten Mächte großen Schwierigkeiten ausgesetzt wären, wenn sie die Türkei in dieser Weise angreifen wollten.

Hindenburgs Dank an Wien.

Wien, 7. Oktober. Generaloberst v. Hindenburg dankte vom Hauptquartier aus dem Bürgermeister Dr. Weiskirchner für die Glückwünsche zu seinem 67. Geburtstage durch ein in herzlichsten Worten abgefaßtes Telegramm.

Russische Offizierverluste.

Den russischen Verlustlisten entnehmen die „Basler Nachrichten", daß schon bis zum 24. August nicht weniger als 108 Obersten und Oberstleutnants getötet, verwundet oder vermißt waren. Da sowohl die Narew- als auch die Wilnaer Armee erst nach dem 24. August vernichtet wurden, kann man von dieser Angabe auf die inzwischen eingetretene Dezimierung des russischen Offizierskorps um so sicherer schließen, je größer die Zahl der gefangenen russischen Offiziere ist, die in deutsche Hände fielen. Diesen Sachverhalt darf man sich vor Augen halten, wenn russische Militärblätter so tun, als ob Rußland schlagfertige Millionenheere aus dem Aermel schütteln könnte!

Wie gering die russische Regierung das Leben der Hunderttausende von Mannschaften, die für Rußland starben, auch im 20. Jahrhundert noch einschätzt, veranschaulicht die Tatsache, daß Verlustlisten von den Mannschaften überhaupt nicht veröffentlicht werden! Diese gegenüber den Familien der russischen Soldaten bewiesene Gefühlslosigkeit liefert auch einen lehrreichen Beitrag zur russischen Kultur.

SLUB
Wir führen Wissen.